

Opfertod für Gott?

Predigt über Gen. 22, 1-19 (1. Mos. 22) zum Sonntag „Judica“ (29.3.2020)

Liebe Gemeinde!

Unter den Predigttexten in der Passionszeit gibt es einen, um den ich in meiner ganzen Dienstzeit als Pfarrer immer einen großen Bogen gemacht habe. Nur einmal, ganz am Anfang, habe ich ihn in einem Schulgottesdienst auszulegen versucht; aber ich glaube, es ist mir nicht gut gelungen. Ein Religionslehrer, der dabei saß, kam hinterher zu mir und sagte: Ich habe ja gar nicht geahnt, was das für eine schwere Geschichte ist. Da werde ich mich nicht mehr herantrauen. Und so ist es mir dann in der Folgezeit auch ergangen. Aber jetzt, im „Ruhestand“, spüre ich: du kannst nicht immer vor dieser Geschichte fliehen. Einmal musst du dich ihr stellen; denn sie spielt doch eine große Rolle in der Geschichte des Glaubens. Also versuche ich es – mit „Furcht und Zittern“ (S. Kierkegaard)!

„Und Gott sprach zu Abraham: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Moriija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.“

Wem verschlägt es da nicht die Sprache, wem klopft nicht das Herz bei diesen Worten? Ein kritischer Zeitgenosse bringt es auf den Punkt: „Was ist das für ein Gott, der ein derartiges Opfer fordert? Was für ein Vater, der sich diesem Ansinnen nicht widersetzt!?“

Aber – frage ich uns als christliche Gemeinde: ist das nicht auch der Kern der Passionsgeschichte, wie sie uns vielfach erklärt worden ist? Gott opfert seinen eigenen Sohn, Jesus, für unsere Erlösung? Die Geschichte von „Isaaks Opferung“ ist doch **das** Auslegungsmodell für den Tod Jesu geworden. So leicht werden diese Geschichte also nicht los!

Und in der Geschichte des Glaubens, bzw. der Glaubenden, ist und bleibt Abraham, der seinen eigenen Sohn zu opfern bereit war, für viele **das** Musterbeispiel für wahren Glauben. Eine katholische Äbtissin schreibt: „Jede Begegnung zwischen Gott und Mensch findet auf dem Berg Moriija statt: nur dort, wo der Mensch alles hergibt, findet er Gott!“ Ich erinnere mich an einen Besuch in einem Kapuzinerkloster, in dem es eine besondere Moriija-Kapelle gab – als Erinnerung daran, was Gott von uns Menschen erwartet.

Auch im Neuen Testament wird uns diese Geschichte zum Vorbild hingestellt: „Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, als er versucht wurde, und gab den einzigen Sohn dahin.“ (Hebr. 11,17) „Ist nicht Abraham, unser Vater, durch Werke gerecht geworden, als er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte?“ (Jak. 2,21)

Eine besondere (mir unheimliche) Variante und Fortsetzung dieser Geschichte findet sich im Koran, der heiligen Schrift des Islam, als Grundlage für das berühmte „Opferfest“. In Sure 37 sagt Ismael (der erstgeborene Sohn Abrahams von seiner Magd Hagar) zu seinem Vater auf dem Weg zum Berg Moriija: „O mein Vater, tu, was dir geheißen ward – du wirst mich, so Allah will, standhaft finden.“

Es gab nicht nur früher, es gibt auch heute noch Menschen, die solchen Gehorsam und solchen Glauben für richtig halten, von Gott geboten. Wir auch? Und wenn wir das Ganze auf Gott übertragen: Gott opfert für uns seinen eigenen Sohn – wird die Sache dann besser?

Es gab und gibt viele Bemühungen, die Härte in dieser Geschichte abzuschwächen: Es war ja nur ein Prüfung, ein Test – Gott wollte ja gar nicht das wirkliche Opfer! Religionsgeschichtlich geht es in dieser Geschichte gerade um die Überwindung des Menschenopfers! Man muss sie also vom –

guten – Ende her verstehen. In der jüdischen Tradition wird diese Geschichte ganz anders überschrieben: die „Bindung Isaaks“! Oder zur historischen Erklärung: ein unmündiges Kind wurde in der Antike gar nicht als eigenständige Person gesehen ...

Aber für mich bleibt die Frage: wie konnte diese Geschichte ohne weitere Erklärungen in die biblische Geschichte eingeordnet werden? Und auch als Vorbildgeschichte für den Tod Jesu kann ich sie nicht so einfach akzeptieren.

Was mich in dieser Geschichte besonders stutzig macht, ist das Schweigen Abrahams. Er sagt wohl etwas zu seinen Knechten und zu Isaak, aber er sagt kein einziges Wort zu Sara, seiner Frau und der Mutter Isaaks, und kein Wort zu Gott! Seine Fragen, seine Zweifel, seine Not kann er sonst sehr stark und deutlich vor Gott bringen. Ich erinnere auch an Gen. 18: seine Fürbitte für die Stadt Sodom, die dem Untergang geweiht ist. „Wie kannst du diese Stadt vernichten“, fragt Abraham Gott, „wenn 50 Gerechte darin leben“? - und handelt Gott schließlich herunter bis auf 10. Und hier, wo es um seinen eigenen Sohn geht: kein Zögern, kein Wort, kein Widerspruch!

Was hätte Abraham sagen können? Zum Beispiel: „Nimm mein Leben, aber verschone dieses Kind (das ja auch Träger deiner Verheißung ist)!“ Nein, Abraham redet nicht – weder mit Gott, noch mit Sara, noch wirklich und ausführlich mit Isaak. Und wie endet diese Geschichte? Nachdem Gott den Gehorsam Abrahams erkannt hat, findet sich ein Ersatzopfer, ein Widder, den Abraham anstelle seines Sohnes opfert. Gott aber spricht ihm (und durch ihn allen Völkern der Erde) als Belohnung noch einmal seinen Segen zu. Und schließlich :

„So kehrte Abraham zurück zu seinen Knechten. Und sie machten sich auf und zogen miteinander nach Beerscheba und Abraham blieb daselbst.“

Das ist alles? Nichts weiter? Ist das zu menschlich gedacht und gefragt? Für mich ist auch und gerade dieser abrupte Schluss unheimlich. Ich kann diese Geschichte auch weiterhin nur lesen und hören mit „Furcht und Zittern“, wie Sören Kierkegaard als Ausleger dieser Geschichte gesagt hat.

Was sollen wir nun also als christliche Gemeinde heute dazu sagen?

Vielleicht: wir haben eben heute modernere, menschlichere Ansichten vom Leben und auch vom Glauben. Aber stimmt das wirklich? Das Opferthema ist tief in unserer menschlichen Geschichte und Kultur verankert – bis heute! „Opfer müssen sein!“ Wir müssen unser Leben opfern für Führer, Volk und Vaterland – so lange ist das noch nicht her; oder für den Sieg des Sozialismus oder für den Fortschritt, für das wirtschaftliche Wachstum ... Solche Opferpredigt gibt es bis heute, nicht nur in der Kirche, bzw. heute eher außerhalb der Kirche.

Sicher, manche „Opfer“ müssen wirklich sein. In unserer aktuellen Lebenssituation, die so sehr von der Coronakrise bestimmt wird, müssen wir auf vieles verzichten, müssen wir uns einschränken, um unsere Gesundheit zu schützen und die unserer Mitmenschen. Aber allein wenn wir an das Wort „Verkehrsoffer“ denken, spüren wir, dass es in unserer Gesellschaft eine geradezu unheimliche Tendenz gibt, den Tod in Kauf zu nehmen, sei es den Tod von Pflanzen und Tieren oder auch von Menschen, damit die Menschheit insgesamt fortschreitet und profitiert. Nur muss dabei immer gefragt werden: über welche Leichen wird da „fortgeschritten“, und wer profitiert da wirklich?

Ich bin skeptisch gegenüber aller Opferideologie. Sie ist mit so viel Unmenschlichkeit verbunden. Ich weiß wohl, dass es auch einen positiven Opferbegriff gibt: sich selber aufopfern im Dienst an den Menschen. Und dieser Opferbegriff allein taugt auch dazu, den Weg Jesu bis zum Kreuz auf Golgatha zu verstehen. Aber ein solches Opfer kann niemand von außen fordern oder diktieren; das muss ein Mensch aus freiem, eigenem Willen bringen im Sinn der Hingabe aus Liebe.

Wie aber können wir dann die Forderung Gottes an Abraham, zum Zeichen seines Gehorsams seinen eigenen Sohn zu opfern, noch irgendwie verstehen und mit unserem Glauben an Gott und Jesus zusammenbringen?

Die einzige Antwort, die ich auf diese Frage finde und weitergeben kann, ist: es gibt eine „Lerngeschichte des Glaubens“, in der nicht nur die glaubenden Menschen, sondern sogar Gott selbst sich verändert! Das deutlichste Indiz dafür ist für mich, dass es in der Geschichte von der Opferung oder Bindung Isaaks am Ende einen Wechsel des Gottesnamens gibt: der Gott, der zu Beginn der Geschichte das Opfer des Sohnes fordert, wird „Elohim“ genannt – das ist der Gottesname, wie er auch in der Umwelt Israels gebraucht wurde. Aber der Gott, der am Ende das Menschenopfer ablehnt und abwehrt, führt den heiligen Namen JHWH, den Namen des rettenden und befreienden Gottes Israels. Das ist kein Zufall, sondern wohl ein sehr bewusster Hinweis: diesem Rettergott allein darf und soll Abraham (und jeder glaubende Mensch) vertrauen und gehorchen und damit zugleich allen Mächten widerstehen, die Gewalt und Tod in diese Welt bringen wollen.

Eine „Lerngeschichte des Glaubens“ - das können wir wohl alle nachvollziehen, aber dass „Gott sich selber verändert“? Unsere Bilder und Vorstellungen von Gott können sich verändern, aber Gott selbst? Das passt nicht zum Glauben an einen allmächtigen und allwissenden ewigen Gott, „der alles so herrlich regieret“. Aber die Bibel spricht noch von einem ganz anderen Gott, sie spricht vom Schmerz Gottes und von seiner Reue, von seiner Trauer und von seinem Leid. Das Neue Testament versteht die Leidensgeschichte Jesu nicht nur als die Leidensgeschichte eines Menschen, sondern auch als die Leidensgeschichte Gottes. Auch den Weg zum Kreuz und in den Tod geht Gott mit, leidend und befreiend zugleich - „getreu seinem Namen“, wie es im 23. Psalm heißt, seinem heiligen und rettenden Namen.

„Moriya“, der Berg der „Versuchung Abrahams“, heißt übrigens auf deutsch: „Gott lässt mich sehen!“ Auf Morija und auf Golgatha lernen wir hindurchzusehen durch das Dunkle und Furchtbare in dieser Welt, in unserer menschlichen Geschichte, gerade jetzt in der Zeit der Coronakrise, und auch der (Lern-)Geschichte unseres Glaubens – zusammen mit Abraham und mit Jesus.

Davon hat Dietrich Bonhoeffer in seinem berühmten „Glaubensbekenntnis“ gesprochen:
„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.
Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.
Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum (Schicksal) ist, (ich ergänze: und kein Moloch, der sein Opfer haben will,) sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.“

Amen – so ist es, so sei es!

Pastor Oskar Greven, Soest-Enkesen, 21.3.2020